

Jeder Zoll ein Kapuziner

Die Autobiographie von P. Bernard Christen 1837-1909 (Fortsetzung)

II. Die ersten zwölf Lebensjahre

[1837 bis 1849]

Mit circa 9 Jahren ging ich zum erstenmal beichten. Bei dieser und manch nachfolgenden Beichten fiel der Großteil der Mutter zu. Sie begleitete mich zur Kirche, rief mit mir den Hl. Geist an, erforschte mit mir das Gewissen, das sie besser kannte als ich selbst, erweckte mit mir die Akte der Reue und des Vorsatzes und verrichtete mit mir die Bußgebete; meine Sache war nur die Anklage.

Mit noch nicht erfülltem 12. Jahre empfing ich die erste heilige Kommunion.²⁴ Wir waren unser 9 Erstkommunikanten, von denen jetzt noch 4 leben. Schönster, unvergeßlicher Tag! So lange schulpflichtig, wiederholten sich die heilige Kommunion sowie die Beichten, wie oben bemerkt nach Vorschrift und Verlangen des Pfarrers; nicht mehr schulpflichtig, kommandierte die Mutter.

Ich war jetzt 12 Jahre alt. Die ersten 6 Lebensjahre verlebte ich harmlos und froh im Schoße meiner Familie, die letzteren sechs sorgenlos und froh in der Familie und Kirche, Schule, auf der Gasse wie andere Buben und Spielkameraden, und, wenigstens im Sommer, bei der Arbeit mit meinen Eltern. Besonderes oder Außerordentliches fiel in diese meine Knabenjahre nicht ein. Erwähnen will ich aber doch drei Dinge, die für einen Zwölfjährigen wichtig genug zu sein scheinen.

Erstens brach ich in den ersten Schuljahren beim Spielen das Bein, was weder für mich, noch für meine lieben Eltern angenehm war. Zweitens nahm ich Anteil an einem Streike. Damals noch eine Seltenheit! Ich zählte unter die sog. Meßdiener. An gewissen Tagen oder bei gewissen Anlässen warf das einige Rappen ab, an andern nichts. An den Tagen, an welchen das Dienen etwas abwarf, drängte sich immer ein gewisser „Herrensohn“ vor; an den andern Tagen blieb er zurück. Das verdroß uns andere, und wir kamen überein, uns ganz des Meßdienens zu enthalten. Eines Tages, als unser Pfarrer an den Altar gehen sollte, präsentierte sich kein Meßdiener; er rief uns von ferne, wir blieben aber fest am Platze. Endlich kam er in Person und zog einen an den Ohren, gottlob nicht mich, zum Dienen herbei. Unser Zweck war erreicht. Nach

²⁴ Somit empfing P. B. die erste heilige Kommunion am 15. April 1849.

einer aufgestellten Liste mußte in Zukunft von allen in gleichem Maße gedient werden, und was einging, wurde in eine gemeinsame Kasse gelegt und von Zeit zu Zeit gleichmäßig verteilt. Cuique suum. Mit dem hatte der Streik ein Ende.

Und das Dritte? Das war der Sonderbund²⁵ und in Folge dessen der große Kummer, den ich meiner lieben Mutter, ohne daß ich es wollte, verursachte. Wir waren unserer 5 Kinder, ich der älteste, 10 Jahre, das jüngste Brüderchen wenige Monate alt. Es war schon Winterzeit.²⁶ Der Vater mußte als Soldat ausziehen; er stand auf dem St. Gotthard und ermutigte als Tambour die Soldaten zum Kampfe. Die Mutter blieb mit uns Kindern allein zurück. Es gab viele Einquartierungen, manchmal auf 10—12 Mann, die wohl in unserm Häuschen abkochten und aßen, aber auf unsere Bezahlung hin nachts anderswo untergebracht werden mußten. Was die arme Mutter damals litt! Zum Glück oder Unglück hatten wir einen kleinen Viehstand, der auch besorgt werden mußte. Diese Aufgabe fiel mir, einem zehnjährigen Knaben, zu. Gut, daß die armen Tiere nicht reden konnten! Soldaten sehen und Soldaten spielen, Musik hören und Exerzieren gingen mir über Kühe, Schafe und Ziegen. Gar oft mußten die armen Tiere hungernd warten, bis es mir einfiel, an sie zu denken. Infolgedessen kam ich manchmal abends spät heim, worüber die Mutter in vieler Sorge um mich lebte. Es war das meinerseits nicht Bosheit, auch nicht Leichtsinn: ich war noch ein Kind und sah es nicht besser ein. Ein Soldat, der längere Zeit bei uns einquartiert und selbst Familienvater war, stand mir hie und da, das heißt wenn er frei war, beim Füttern des Viehes bei, wofür ihm die guten Tiere gewiß werden dankbar gewesen sein.

Die sogenannten Sonderbundsjahre waren für Andermatt sehr bewegte Jahre; zwei akut getrennte Parteien standen sich gegenüber und bekämpften sich Jahre lang. Und wir Buben nahmen am Kampfe den lebhaftesten Anteil; wir trennten uns in Sonderbündler und Nichtsonderbündler,²⁷ in Schwarze und Rote; wir bekämpften einander, verfolgten,

²⁵ Der Sonderbundkrieg (1847) warf selbst ins Urserntal hohe Wellen. Schon strategisch betrachtet, galt Andermatt als ein wichtiger Durchgangspunkt, den beide Parteien zu beherrschen suchten. P. Leopold p. 48.

²⁶ Am 4. November 1847 erfolgte die Kriegserklärung der 12 eidgenössischen Stände an die 7 Sonderbundkantone. Noch am gleichen Tage besetzte eine Abteilung der 2. ernerischen Landwehr den Gotthard, da man einen baldigen Überfall der Tessiner befürchtete, Ulrichs J. B.; Der Bürgerkrieg in der Schweiz (1850) 379 s.; P. Leopold I. c. p. 44.

Die folgende Schilderung nennt P. Hilarin mit Recht ein naturgetreues Genrebildchen. P. H. p. 17.

²⁷ Der sonderbundfreundlichen Volksmehrheit stand eine Gegenpartei unter Führung einer freisinnig gerichteten Talregierung gegenüber, die sich im Vertrauen auf die eidgenössischen Bajonette alle nur erdenklichen Anfeindungen gegen die Schwarzen und Braunen erlaubte. P. H. p. 18.

haßten einander, — es gab mehr als einen blutigen Kopf. Natürlich stand ich auf Seiten der Schwarzen oder Sonderbündler. Mit der Zeit glichen sich die Gegensätze aus; allein auf lange Jahre hin erfüllte eine gewisse Antipathie die Herzen.

III. Student und Berufswahl

[1849 bis 1855]

Nach vollendeter Primarschule (6 Jahre) besuchte ich die obere oder sogenannte Studentenschule, die ebenfalls von einem Kapuziner gehalten wurde. Die Schule wurde von Knaben und Mädchen besucht; auch von Hospental kamen einige Schüler und Schülerinnen. Wir hatten selbst Italiener unter uns; so z. B. einen Imperatori von Intra, Italien, der später sehr bekannt gewordene Hotelbesitzer Felice Lombardi^{27a} vom St. Gotthard.

Diese Schule war nicht eine obligatorische, sondern eine freiwillige und hatte darum auch kein offizielles Programm; sie war eine Art Sekundarschule.²⁸ Nebst Fortbildung der in der Primarschule erhaltenen Kenntnisse wurden besonders Geschichte, Geographie, Zeichnen und Buchführung betrieben. Auch (in) Italienisch machten wir.²⁹ Unser Professor, P. Placidus,³⁰ glaubte in einigen von uns Knaben Beruf zum Priester- und Ordensstande entdeckt zu haben; deshalb begann er mit uns auch Latein (isch;) anfänglich nur probeweise mit einigen von ihm selbst geschriebenen Worten, Formen und Phrasen. Das gefiel uns, schon weil es etwas Neues war. Und als wir wußten, daß der canis latrat und die rana quaxat,

^{27a} Felix Lombardi sen. aus Airolo, Kt. Tessin, wurde 1841 zum Direktor des Hospizes St. Gotthard ernannt, nachdem die Kapuziner im selben Jahre von der tessinischen Regierung vertrieben worden waren. Felix Lombardi brachte dem Hospiz durch seine fürsorgliche, mustergültige Leitung einen Weltruf. Nach seinem Tode (1863) übernahm sein gleichnamiger Sohn, eben der einstige Mitschüler von P. Bernard Christen, das Werk des Vaters und eröffnete 1866 neben dem Hospiz das Hotel Monte Rosa. Gestorben am 28. Juli 1901. P. Anastasius p. 116; Geographisches Lexikon der Schweiz 4 (1906) 452 s.

²⁸ Siehe Anmerkung 18! Die schlichte Bergschule erwarb sich große Verdienste zur Heranziehung von Priestern und gebildeten Laien. Eine Reihe von ganz hervorragenden Männern, die Großes in Kirche und Staat gewirkt haben, ging aus ihr hervor. Dieses einsame Bergtal schenkte dem Kapuzinerorden über 80 Mitglieder, von denen 5 als Provinziale sich einen verdienten Namen erworben. Darum preist P. Leopold: „Das Urserental als ein franziskanisches Malta, eine Kapuzinerinsel“. P. Leopold p. 32 s.; P. Erich, Realschule Andermatt in: Die schweizerische Kapuzinerprovinz von P. Magnus Künzle (1928) 111—113.

²⁹ Noch jetzt gilt aus Rücksicht des nahen Tessin Italienisch als Ersatzsprache für Französisch von der zweiten Klasse Realschule an.

³⁰ P. Placidus Güntensberger von Wagen, St. Gallen * 1813, Eintritt 1832, † 1855, Professor in Andermatt 1845—54. Pr. m. I. p. 301 H.

fühlten wir uns schon ein wenig als Lateiner. Noch mehr fühlten wir uns, als wir mit einem alten Bröder³¹ unter dem Arme zur Schule gingen. Der Eifer für das Latein hielt aber bei manchen nicht lange an, sie traten zurück; ich allein hielt fünf Jahre aus. Vom zweiten Schuljahre an wandelte sich für mich und andere die Sekundarschule ins Gymnasium um. Kühners Grammatik³² konserviere ich jetzt noch als Andenken an jene schöne Zeit! Das Schuljahr dauerte 8 Monate.

Ich war jetzt Student, mußte aber immer dem Vater bei seinen Arbeiten aushelfen, ihn gar oft ersetzen.³³ Meine Schulaufgaben mußte ich meistens zur Nachtzeit machen bei schwachem Öllämpchen. War das für das Studium wenig vorteilhaft, bereue ich es dennoch nicht, gelernt zu haben, was arbeiten heißt; ja es ist für mich bis auf den heutigen Tag eine liebe Erinnerung, meinen Eltern bis auf den letzten Tag meines Verweilens zu Hause meine kleinen Dienste geleistet zu haben.

Ich fing an, mich selbst zu fragen: Was soll denn aus dir werden? Weltpriester zu werden, daran dachte ich niemals. Was dann? Der Onkel eines meiner Kameraden, ein Benediktinerpater von Muri,³⁴ Kt. Aarg., kam nach Andermatt auf Besuch seiner Anverwandten. Eines Tages erzählte der Pater mir und seinem Neffen alles Gute und Schöne von seinem Orden und dem Ordensleben. Möglich, daß er dabei seine Nebenabsichten hatte, das heißt uns für seinen Orden gewinnen wollte. Faktum war, daß wir beide nach Anhörung dieser schönen Dinge Benediktiner werden wollten. Einen weitem Versuch machte der Pater mit uns nicht mehr. Faktum war es aber auch, daß mit seinem Weggange von Andermatt es

³¹ Bröder Dr. Christian Gottlieb 1745—1819, Verfasser einer lat. Grammatik (1. Aufl. 1787), die lange Zeit dem lateinischen Unterricht im deutschen Sprachgebiet zu Grunde lag.

³² Kühne, Dr. Raphael, Philolog (1802—1878) Verfasser einer lat. Grammatik, die in unzähligen Auflagen bis in unser Jahrhundert den lat. Unterricht beherrschte und befruchtete.

³³ Diese kargen Worte lassen die Mühen nicht ahnen, die mit diesem „Aushelfen bei den Arbeiten“ verbunden waren. Denn die Andermatter Bauern wohnen wohl im Dorfe, wo ihre Häuser dicht zusammenkauern; doch ihre Liegen-schaften mit Viehstand und Stallung befinden sich außerhalb des Dorfes, oft eine Stunde und noch mehr von der häuslichen Wohnung entfernt. So war es auch bei Vater Christen der Fall, dessen Landgut „Unteralp“ fast eine Stunde entfernt lag. Darum mußte unser Eduard, der spätere P. B., viele Sommer täglich um 4 Uhr aufstehen, „ging mit seinem ‚Milchtanseli‘ in die fast eine Stunde entfernte Unteralp, besorgte den Viehstand, kehrte zum Gottesdienst wieder ins Dorf zurück und besuchte nachher die Schule. Gegen Abend unternahm er neuerdings den Weg zum entlegenen Bergstadel und kam erst bei vorgerückter Stunde heim.“ P. H. p. 20.

³⁴ Damals lebten im Stifte Muri zwei Konventualen aus Ursern gebürtig: P. Adalbert Regli (1800—81), Abt 1838—81. Der andere Antermatter Bürger war P. Ambros Christen * 1805, Prof. 1825, † 5. Januar 1854. Wahrscheinlich handelt es sich um diesen Conventualen, von dem der obige Text spricht. Kiem P. Martin, Geschichte der Benediktiner Abtei Muri-Gries S. 504 s.

mit unserem Benediktinerwerden aus war. Mein Kamerad wurde ein braver Familienvater und ich, was ich bin, Kapuziner.

Wie bin ich Kapuziner geworden? Ich weiß es selbst nicht; nichts Außerordentliches, keine besondere innere oder äußere Anregung oder Veranlassung bestimmte mich dazu. Von dem hl. Franziskus kannte ich nur die Legende,³⁵ die uns der Vater alljährlich in den Wintermonaten abends vorlas. Von den Kapuzinern wußte ich gar nichts; ich kannte nur die Patres, die in Andermatt pastorierten und Schule hielten.³⁶ Keiner von diesen hat mich ja direkt angeregt oder aufgefordert, Kapuziner zu werden. Sie sahen mich, kannten mich, beobachteten mich: Überredungen wandten sie nicht an. Ich bin Kapuziner geworden aus bloßer Anhänglichkeit an sie als meine Lehrer und Seelsorger, aus Wunsch, das zu werden, was sie waren. Meine Neigung, mein Wollen waren also bestimmt, jeden andern Beruf ausschließend. Nie habe ich an einen andern Beruf gedacht.

Wie verhielten sich meine Eltern zu meiner Berufswahl? Gleichwie meine Seelsorger und Lehrer: beobachtend; sie überredeten mich nicht, Kapuziner zu werden, hielten mich aber auch nicht davon ab, — sie ließen mir freie Wahl, obwohl ich der älteste der Kinder war, und ihnen bei der Arbeit zu Hause hätte gute Dienste leisten können. Sie mußten mich bei der Arbeit vermissen, und doch machten sie meiner Berufswahl keine Schwierigkeiten. Wohl machten sie mich auf den ernstesten Schritt, den zu tun ich vorhatte, aufmerksam, gaben mir aber ihre volle Zustimmung dazu, unter der Bedingung jedoch: daß ich ein braver, guter Kapuziner werde. Einen unzufriedenen und darum unglücklichen Kapuziner hätten sie sich nicht gewünscht.

Im Herbst 1854 wurde mein zukünftiger Beruf auf eine harte Probe gestellt. Mein mehrjähriger Professor, P. Placidus, wurde als Domprediger nach Solothurn mutiert,³⁷ und an seine Stelle in Andermatt kam P. Verekund Zürcher³⁸ von Menzingen, Kt. Zug. Ich konnte mich nicht entschließen, mein letztes Schuljahr mit einem neuen Professor zu beginnen. Ich ward traurig, in mich verschlossen; nicht einmal meiner Mutter, für die ich sonst kein Geheimnis hatte, teilte ich meinen innern Kampf mit. Das dauerte zwei Monate an. Der Tag des Schulbeginnes brach an. Die

³⁵ Und doch bekennt P. B. im Vorwort seiner Biographie des hl. Franziskus von Assisi: „Franziskus, der Seraph im Fleisch, war der Gegenstand meiner Verehrung und Liebe von Jugend auf.“ P. B. Leben des heiligen Franziskus von Assisi (1898).

³⁶ Siehe Anm. 18 und 23.

³⁷ Nach einem Jahre schon wurde der tüchtige Ordensmann vom Typhus aus seiner segensreichen Tätigkeit hinweggerafft, Solothurn am 25. Okt. 1855. Pater Bernard hatte eben in Luzern sein Noviziat begonnen. Pr. m. p. 301 H

³⁸ P. Verekund Zürcher von Menzingen * 1816, Eintritt 1834, Professor in Andermatt 1854—56; darauf wurde er daselbst Pfarrer bis 1869. Pr. m. I. p. 303 A, P. Leopold p. 48.

große Glocke lud feierlich Eltern und Schüler zum Eröffnungsgottesdienste ein. Ich befand mich eine Stunde weit vom Dorfe entfernt,³⁹ auf dem sogenannten Graben,⁴⁰ fest entschlossen, der Glocke kein Gehör zu schenken, das Studium und Kapuzinerwerden aufzugeben und bei meinen Eltern zu bleiben. Ich hörte die Glocke, und nach mehr denn 50 Jahren erinnere ich mich noch, welchen Eindruck ihre Klänge auf mich machten. Ich wurde fast starr, kämpfte mit mir selber, wie ich seither nie mehr mit mir selbst gekämpft habe. Ob ich in diesem Augenblick mich betend an Gott oder irgend einen Heiligen gewendet habe, weiß ich nicht; ich glaube es nicht; ich war zu aufgereggt. Dieser Kampf dauerte nur einen Augenblick; mir fast unbewußt, rannte ich den Berg hinunter, dem Dorfe zu, und nach vollendetem Gottesdienste meldete ich mich zum Eintritt in die Schule. Das Schuljahr verlief ohne Zwischenfall; ich gewann den neuen Professor lieb und befand mich gut unter ihm. Im Sommer ging ich auf Matten und Alpen meinen Arbeiten nach, ans Kapuzinerwerden dachte ich wenig, ich hatte nicht Zeit dazu. Mehr als ich dachten daran meine Seelsorger und meine Mutter. Im September kam P. Lucius, Provinzial,⁴¹ nach Andermatt; ich meldete mich zur Aufnahme und erhielt die sog. Zitation,⁴² laut welcher ich mich am Abend des 5. Oktobers auf dem Wesemlin in Luzern einfinden mußte. Mehr fest entschlossen, als freudig, folgte ich derselben.

Die Vorbereitungen auf meine Abreise waren bald getroffen; dieselben besorgte die Mutter. Ich verabschiedete mich von Seelsorger und Professor, von den nähern Verwandten und Bekannten, empfing am 4. Oktober morgens früh die heiligen Sakramente, sagte Lebewohl meinen lieben Eltern und Geschwistern, von denen das älteste 15, das jüngste 4 Jahre alt war, und verreiste dann, bis Amsteg⁴³ begleitet von einem meiner Verwandten. Der Abschied fiel mir sehr schwer, besonders von der Mutter, die, weil sie viel kränkelte, meinte, wir würden uns im Leben nie wieder sehen. Sie zählte damals 44 Jahre. Eine gute Mutter, aber eine schlechte Prophetin; denn sie brachte es auf 86 Jahre,⁴⁴ so daß wir uns öfter wieder sahen. Am 4. Oktober [1855] abends traf ich in Luzern ein, und am 5. abends auf dem Wesemlin, wie es die Zitation verlangte.

³⁹ Beachte Anmerkung 32.

⁴⁰ „Graben“, der Name einer Liegenschaft, gegen Oberalp zu, eine gute Stunde vom Dorfe entfernt.

⁴¹ P. Luzius Keller von Trimmis, Graub., * 1810, Eintritt 1826, Provinzial 1854 † 1857. Pr. m. I. p. 322 G.

⁴² Zitation ist die amtliche Mitteilung, wodurch der Ordenskandidat eingeladen wird, im angewiesenen Kloster an einem bestimmten Tag anzutreten, um dort das Noviziat zu beginnen.

⁴³ Gemeinde im Kt. Uri, Station an der Gotthard-Linie.

⁴⁴ Geboren 11. Nov. 1811, gest. 16. Febr. 1897.

IV. Im Noviziat

[1855 bis 1856]

Im Noviziat! Ich befand mich in einer mir ganz unbekanntem Welt, alles war für mich neu: Personen, Ordnung, Gebräuche etc. Am 8. Oktober wurden wir zehn Kandidaten, ein elfter folgte bald nach, eingekleidet; ich erhielt den Namen Bernard. Unter allen Heiligen des Himmels hätte ich mir damals den heiligen Bernard zuletzt gewählt, weil sein Name mich an ein braves, aber einfältiges Männchen erinnerte, das wir als Buben oft geneckt hatten. Später söhnte ich mich mit dem heiligen Bernard ganz aus.

Das Noviziat verlief, im ganzen genommen, gut; Guardian⁴⁵ und Novizenmeister⁴⁶ waren streng, aber gut. Unter uns Novizen herrschte Friede und Einigkeit, besonders nachdem zwei oder drei aus dem Noviziat entlassen worden waren. Heitere und frohe Stunden und Tage wechselten mit langen, langweiligen und traurigen; Zufriedenheit mit Langweile, Kämpfe mit Ruhe, wie das im Noviziate zu geschehen pflegt. Erst beseelte mich und meine Konnovizen heilige Freude und Begeisterung für das Ordensleben und Kapuzinerwerden; alles war neu und hatte seinen Reiz für uns: die stramme, fast militärische Ordnung, der Kirchen- und Chordienst, die vielen, vielen religiösen Gebräuche in Kirche, Chor, Refektorium, im Umgange und Verkehr mit den Obern, mit Mitbrüdern; dann das allmähliche Bekanntwerden mit der Aszese, den Rubriken usw. Das strenge Stillschweigen an gewissen Orten und zu bestimmten Zeiten, die heilige Stille und Ruhe der Zelle, selbst die Verdemütigungen und Bußen, die meiner für die kleinsten Verfehlungen nicht erspart wurden, — alles war neu, und darum interessant. Vom Studium war im Noviziat keine Rede, mit Ausnahme von ein wenig Rhetorik an den Donnerstagen; aber auch auf das verzichtete man gern, wurde es doch ersetzt durch das Studium der Aszese, der Erklärung der heiligen Regel und der kirchlichen Zeremonien.

Doch was anfänglich süß und ungewohnt war, wurde nach und nach alltäglich, gewöhnlich, monoton, hie und da fast überdrüssig. Die langen Winterabende in halberleuchteten, kalten Zellen wurden länger als sie waren. Auch das Gefühl des Abgangs der Freiheit, der Ungebundenheit

⁴⁵ P. Felizian Bossard von Zug, Guardian in Luzern 1855—58; * 1797 E 1817; † 1871; restaurierte das Kloster Altdorf „ein Mann mit der Löwenstimme und dem Löwenherzen.“ Schw. K. Z. 1870, 277; 1871 334; Pr. m. I. p. 338.

⁴⁶ P. Konstantin Koch von Ruswil, Novizenmeister 1846—1857; * 1806; E 1830, † 1874 in Sursee. Definitior 1869—1873, Pr. m. 298 G. „Er war belebt und beherrscht von einem tief religiösen Geiste, mit Ernst gepaart, mit wahrhaft väterlicher Milde und Güte und brennendem Eifer für die Aufrechthaltung der klösterlichen Disziplin und Förderung des Seelenheiles seiner Mitbrüder.“ Schw. K. Z. 1874, 51.

(in sensu bono) machte sich geltend. Dazu kamen innere und äußere Kämpfe und Versuchungen; auch der Teufel, der in meinem Noviziate keine kleine Rolle spielte, tat das Seinige, bald Freiheit und Welt paradiesisch schön schildernd, bald das Kloster und Ordensleben in den schwarzesten Farben darstellend. Am gefährlichsten wird der Teufel, wenn er Skrupulant wird und Unruhe und Zweifel erregt an der Möglichkeit, einen so erhabenen Stand, wie der Ordensstand ist, würdig entsprechen und nachleben zu können.

Das alles machte ich im Noviziate mit und durch. Zweimal ging ich zum Novizenmeister, P. Konstantin, um meine weltlichen Kleider d. h. den Austritt zu verlangen. Das erste Mal suchte der gute Mann mich zu beruhigen, indem er glaube, daß ich Beruf zum Kapuziner habe und daß der jetzige Sturm vorübergehen werde. Das zweite Mal war ich fest entschlossen, den guten und beruhigenden Worten des Meisters kein Gehör mehr zu schenken. Glücklicherweise, aber damals zu meinem Verdrusse, fand ich den Meister nicht. Ich kehrte in meine arme enge Zelle zurück, warf mich in die Knie und betete wie St. Paulus: „Herr, was willst Du, daß ich tun soll?“⁴⁷; betete, stand auf und alles war vorüber. Seit 50 Jahren bin ich Kapuziner und danke Gott, daß ich es bin. Nie mehr habe ich an meinem Berufe gezweifelt.

Während des Noviziates betrübten mich zwei Todesfälle sehr: der meines Professors P. Placidus,⁴⁸ und meines Pfarrers und Seelsorgers: P. Michelangelus.⁴⁹ Ersterer starb in Solothurn, letzterer in Andermatt. Mein Novizenmeister wußte, wie sehr ich an den beiden gehalten, weshalb er mir beide Todesfälle mit Vorsicht mitteilte. Bei der Todesnachricht des P. Placidus blieb ich ganz gleichgültig, kalt, so daß sich mein Meister darüber verwunderte, fast ärgerte. Die Überraschung machte mich unempfindlich; in die Zelle zurückgekehrt, brach ich in lautes Weinen aus und blieb tagelang traurig und betrübt. Seit 45 Jahren mache ich täglich in der heiligen Messe ein Memento für diese meine ersten Erzieher.⁵⁰

Ich spreche von Stürmen und Kämpfen im Noviziate. Es stürmt aber nicht immer während dieser Prüfungszeit, Tage des Friedens und der Freude wechseln mit den stürmischen Wintertagen. Ebenso wechseln ab während des ganzen Jahres Furcht und Hoffnung; die Furcht, der Klosterfamilie nicht zu entsprechen — folglich in den dreimaligen jährlichen Abstimmungen⁵¹ nicht die erforderlichen Stimmen zu haben; die

⁴⁷ App. 2. 6

⁴⁸ P. Placidus starb 25. Okt. 1855. Siehe Anm. 37.

⁴⁹ P. Michelangelus starb am 7. Febr. 1856. Siehe Anm. 23.

⁵⁰ Welch edle, treue Dankbarkeit!

⁵¹ Gemäß der Vorschrift der Ordenssatzungen (Nr. 22): „Wir verordnen, daß dreimal im Jahre, nämlich im vierten, achten und zehnten Monat des Noviziates, vom Hauskapitel eine geheime Abstimmung über die Novizen vorgenommen wird.“

Hoffnung, doch zur heiligen Profession und dadurch zu dem seit Jahren angestrebten Ziele zu gelangen.

Und dieser lang ersehnte Tag kam auch für mich und meine Mitnovizen. Am 8. Oktober 1856 legten wir unser 8 Novizen,⁵² gut vorbereitet, die heilige Probe ab. Die Seligkeit und Freude war groß, und an derselben nahmen den frohesten Anteil die Mitbewohner des Klosters und die nächsten Anverwandten und Freunde der Profitenten. Von meinen Angehörigen war nur der liebe Vater anwesend, der fast glücklicher war über mein schönes Los als ich selbst.

Schon andern Tages verließen wir unser liebgewordenes Wesemlin, unsere geistige Wiege, und reisten nach Solothurn, um dort unser Studium zu beginnen. Von Luzern bis zur Emmenbrücke ging's zu Fuß, und ebenso von Olten, wo wir übernachteten,⁵³ bis Solothurn, weil hier und dort die Eisenbahn noch fehlte.⁵⁴ Weil ans Marschieren während eines ganzen Jahres nicht mehr gewöhnt, kamen wir todmüde in Solothurn an, wo wir zwei Jahre lang ausruhen konnten.

V. Studienjahre [1856 bis 1860]

In Solothurn fanden wir die volle reguläre Observanz. Unser Lektor war P. Pius Meier von Willisau,⁵⁵ ein junger intelligenter und observanter Ordensmann; was ihm ein wenig fehlte, das war die leichte, fließende Mitteilungsgabe. Kaum angekommen, machten wir uns ans Werk. Nach einem Jahre völliger Studienabstinenz war es für uns eine wahre Herzensfreude, wieder studieren zu dürfen. Erst wurde ein wenig in

⁵² Die Mitnovizen waren: fr. Hilarin Felder von Romoos (1831—80); fr. Hyacinthus Egger von Kerns (1834—61); fr. Ildephons Knüsel von Meierskappel (1835—85); fr. Matthias Monney von Sales (1836—59); fr. Prosper Blättler von Hergiswil (1836—89); fr. Friedrich Stampfli von Herbetswil SO (1837—91); fr. Mauritius Steiner von Großdietwil (1837—1908). Pr. m. I. p. 316 s. Im November rückte noch fr. Blasius Iten von Unterägeri nach (1830—84).

⁵³ Im dortigen Kapuzinerkloster, wo fr. Bernard zwei Mitbrüder aus dem Urserental antraf: P. Eduard Daniöth (1811—70), Guardian, und P. Felix Russi (1814—1870), Bibliothekar.

⁵⁴ Die Strecke Olten-Basel wurde 1858 eröffnet. Drei Jahre bildete Emmenbrücke die provisorische Kopfstation; die Linie Emmenbrücke-Luzern (5 km) wurde am 1. Juni dem Betrieb übergeben. Der Bau der Gäubahn Olten-Solothurn (35 km) erfolgte erst im Jahre 1876. End F. Jos., Geschichtliches über Entstehung und bauliche Entwicklung der Stadt Luzern. Separatabdruck aus dem „Luzerner Schulblatt“ 30 (1914) 25 s.; Luzerner Zeitung 84 (1857) 360; Hist.-Biog. Lexikon der Schweiz 6. Bd. 420 b.

⁵⁵ P. Pius Meier von Willisau, * 1828 E 1847, Lektor der Phil. in Solothurn, 1856—66; in Zug 1866—69; Def. 1885—91, † 1891. Pr. m. I. p. 311 Q. Von seinem Forschereifer zeugt sein Hauptwerk: *Chronica provinciae* (1884) 791 Seiten. Den stattlichen Band widmet der Verfasser unserm P. Bernard Christen, seinem einstigen Schüler, damals General des Ordens.

deutscher und lateinischer Literatur gemacht; dann ging's an die Philosophie selbst. Arduum opus für Lektor und Studenten! Hervorragende katholische Philosophie — Handbücher existierten damals keine; Nüsselins lithographiertes Manuskript⁵⁶ und Rothenflue's philosophisches Compendium.⁵⁷ Das war alles, was Lektor und Studenten zu Gebote stand. Unser P. Lektor mußte deshalb proprio Marte arbeiten,⁵⁸ und wir Studenten mußten uns wieder einarbeiten im Nach- und Abschreiben,⁵⁹ um etwas Positives beim Selbststudium in der Hand zu haben. Der Donnerstag war wie immer, so während der ganzen Studienzeit, dem Studium der Rhetorik resp. Eloquentia sacra [heilige Beredsamkeit] gewidmet. Anfänglich hatte ich viel zu arbeiten; ich fühlte es, daß ich nicht ein öffentliches Gymnasium besucht hatte. An kleinen Unterrichtsanstalten erhält man niemals die allgemeine gymnasiastische Ausbildung wie an größeren Anstalten; wohl aber ist und wird man vielleicht den Studenten der größeren Anstalten in einzelnen Fächern „über“.

Solothurn hat eine sehr schöne Lage, jedoch herrschen dort fast beständig starke Luftströmungen und im Winter große Kälte. Wir Studenten litten unter diesen leichten Einflüssen gleich im ersten Jahre sehr; mehrere von uns wurden bedenklich auf längere Zeit krank, des Studiums unfähig. Wir kamen im Studium nicht vorwärts, was aber ein Glück für uns war; denn die Obern mußten unsern philosophischen Kurs, der nur auf ein Jahr berechnet war, auf zwei Jahre verlängern. Innert dieser zwei Jahre konnten wir uns ordentlich in die Philosophie einarbeiten, so

⁵⁶ Der vollständige Titel, der über das Compendium genügend Auskunft gibt, lautet: „Delineamenta Philosophiae juxta Doctorem Franciscum Antonium Nüsslein professorem Philosophiae Dilingae, in usum Scholae V. Fr. Studiosorum Ord. Cap. in Helvetia, jussu Superiorum latine reddita a membris praefati Ordinis. — Lucernae 1842, Lithographia D. Caroli Martini Egli“ —, Seitenzahl 294. Im Provinzarchiv befinden sich 2 Exemplare (Breite 17 cm Höhe 23 cm).

⁵⁷ Der ganze Buchtitel lautet: „Institutiones Philosophiae Theoreticae in usum Praelectionum. Auctore Franc. Rothenflue, S.J. Professore Philosophiae in Collegio S. Michaelis, Friburgi Helvetiorum. — Friburgi, Typis Josephi Lud. Piller, cantonalis Typographi. — 1842. 3 tom. Das Exemplar, das mir vorliegt (Klosterbibliothek Luzern R 220) trägt ein Ex libris von P. Konstantinus Koch von Ruswil, also vom Novizenmeister von P. Bernard. Später 1846 erfolgte in Lyon und Paris eine 2te Edition. Dr. Albert Stöckli wirft dem Verfasser Rothenflue Rosminianismus vor. Lehrbuch der Geschichte der Philosophie (Mainz 1875) 912.

⁵⁸ Das Provinzarchiv bewahrt ein Manuskript (gut eingebunden mit Lederrücken) von P. Pius Meier, worin er die Philosophie nach verschiedenen Autoren (Greith, Rothenflue, Nüsslein, Ulber, Widmer) bearbeitet hat; die Arbeit ist sauber und übersichtlich dargestellt und mit farbigen Bildchen aus der Tier- und Blumenwelt geschmückt, ganz unphilosophisch, aber echt franziskanisch. Seitenzahl 378, Größe: Breite: 28 cm; Höhe: 21 cm; Jahr: 1859.

⁵⁹ Ein Manuskript (220 Seiten), das sich im Provinzarchiv befindet, das die ganze Philosophie auszugsweise enthält, scheint die Nachschrift eines Schülers von P. Pius Meier zu sein; auf dem Titelblatt wird bemerkt: „Excopiert aus Greith, Widmer, Nüsslein, Rothenflue, Balmer.“

daß das Schulexamen⁶⁰ allgemein befriedigend ausfiel. Ich mußte die Examenrede⁶¹ im Refektorium halten.

Außerordentliches fiel während der zwei Jahre unseres Verweilens in Solothurn nicht vor. Nach außen hatten wir weder Verbindungen noch Verkehr. Hie und da konnte einer von uns mit P. Lektor ein wenig ausgehen; drei-, viermal besuchten wir gemeinsam St. Verena⁶² bei Solothurn; je einmal im Jahr machten wir einen längeren Spaziergang, so einmal auf den Weißenstein⁶³ und das anderemal nach Deitingen, zu einem klosterbefreundeten Pfarrer.⁶⁴ Was sonst in Solothurn vorging, kam nicht zu unsern Ohren. Sooft (der) P. Prediger in St. Ursen⁶⁵ predigte,⁶⁶ durfte einer von uns Studenten ihn dorthin begleiten, was wir gern taten. Außerordentlich war der fast plötzliche Todesfall unseres guten P. Seniors, P. Viktor,⁶⁷ aus dem Schwarzbubenlande,⁶⁸ und die

⁶⁰ Am 7. Juni 1858; Notiz von P. Pius Meier auf der letzten Seite seines Handbuchs. Siehe Anm. 58.

⁶¹ Diese damalige Übung war nur noch ein kümmerlicher Rest der früheren öffentlichen Disputation am Schluß eines philosophischen oder theologischen Kurses, die vor einer erlauchten Zuhörerschaft gehalten wurde und oft zwei Tage dauerten.

⁶² St. Verena-Schlucht ist eine romantische, 15 Minuten lange, bachdurchrauschte Waldschlucht, mit zahlreichen Gedenksteinen hervorragender Solothurner; etwa 15 Minuten vom Kapuzinerkloster entfernt. Am Ende der Schlucht bewohnt ein Waldbruder eine Einsiedelei, die der hl. Verena geweiht ist.

⁶³ Weißenstein (1300 m), ein Gipfel im Solothurner Kettenjura; auf der Höhe bietet sich dem Auge ein großartiges Alpenpanorama dar, vom Säntis bis zum Mont Blanc, und im Westen auf die Seen von Biel, Neuenburg und Murten. Fußweg 2 ein halb Stunden.

⁶⁴ Deitingen eine katholische Landpfarre etwa in 2 Stunden von Solothurn erreichbar; dort wirkte segensreich als Pfarrer (1820—58) der fromme, menschenfreundliche Phil. Vogelsang, geboren 1778, gestorben 1861. Schw. K. Z. 1861, 478. Dem beinahe erblindeten Pfarrer stand seit 1833 als Vikar zur Seite der liebenswürdige Josef Adler, später Pfarrer daselbst (1859—90), gestorben 6. August 1890. Schw. K. Z. 8 (1890) 259. Im gleichen Pfarrhote treffen wir noch als Hiltsgeistlichen P. Pius Meier O. Cist., ehemaligen Konventualen von St. Urban, Kt. Luzern (aufgehoben 1848), also einen Namensvetter des P. Lektors in Solothurn.

⁶⁵ St. Ursen, die bischöfliche Kathedrale von Solothurn, 1762—73 von G. Pisoni erbaut, ist das schönste Bauwerk des italienischen Barocks in der Schweiz.

⁶⁶ Der Prediger von St. Ursen hielt in der Kathedrale die Fastenpredigten und predigte sonst während des Jahres des öfters an bestimmten Sonn- und Festtagen. In jener Zeit (1856—58) versah dieses Amt:

P. Verekund Schwyzer von Emmen. Geboren 1808 E 1828, gestorben 1883; Prediger in Solothurn 1856—57; er galt als einer der besten Kanzelredner und Volksmissionäre; „er besaß alles, was an körperlicher und geistiger Begabung zu einem guten Prediger gehört.“ Schw. K. Z. 1883, 373, 377; Pr. m. I. p. 293 R; Arch. 9 V 3.

P. Theophil Stutz von Oberkirch (Luzern). Geboren 1813 E 1836; Stadtprediger in Solothurn 1857—61; „ein vortrefflicher Prediger mit einer sehr populären, eindringlichen Sprache und imposantem Äußern, Inhalt, Form, Ausspruch stimmten harmonisch zusammen.“ Schw. K. Z. 1856, Beiblatt 38; Pr. m. I. p. 304 R. Begreiflich, daß die Fratres mit Freude diese wortgewaltigen Mitbrüder begleiteten, um ihren erschütternden Predigten beiwohnen zu können.

⁶⁷ P. Viktor Boner von Breitenbach, Soloth. * 1799 E 1818, starb rasch, von einem Schlag getroffen, am 28. Febr. 1857. Protoc. m. I. p. 281 R.

Ankunft des Bischofs Hartmann A. [Anastasius],⁶⁹ des großen Apostels von Indien, der in unserer Mitte verweilte vom 11. bis 17. November (1856). Jeder von uns Studenten erhielt ein Bildchen mit Namensunterschrift von ihm. Noch heute bewahre ich das meinige sorgfältig als Andenken und quasi Reliquie auf.

Nach abgelegtem Philosophieexamen⁷⁰ mußten sich die ältern⁷¹ der Studenten durch das Studium des tractatus de Sacramentis in genere et de SS. Eucharistia in specie auf den Empfang der Priesterweihe vorbereiten, was so in 7—8 Wochen abgetan wurde (!). Gottlob, daß das anders geworden ist.⁷² Wir jüngern Studenten verteilten die Vakanzzeit unter Anleitung des P. Lektors mit Experimentalphysik und mit dem Studium deutscher Literatur. — Nach erhaltener Ordination der Fratres⁷³ wurde unser Studium getrennt; drei wurden zum Studium von Zug geschoben, die sechs andern,⁷⁴ zu denen auch ich gehörte, zum Studium in Schwyz, wo wir unter P. Meinrad Hug⁷⁵ studieren sollten. Ende September rückten wir in Schwyz ein, wo ich freudig meine alten Bekannten, die Berge und Firne, begrüßte, die ich zwei Jahre lang nicht mehr gesehen hatte. Die berggestreckte, monotone Jurakette verschmerzte ich gerne.

Gleich nach dem Feste des hl. Vaters Franziskus (4. Okt.) begannen wir das theologische Studium: Apologetik, Dogmatik und Kirchengeschichte. Viel für ein Jahr! Der apologetische Teil der Dogmatik war für uns nicht so schwer, weil wir die meisten Materien desselben ziemlich

⁶⁸ Schwarzbubenland (nach den schwarzen Kitteln der früheren Männertracht), ein volkstümlicher Ausdruck für den nordwestlichen Teil des Kt. Solothurn (Bezirk Dorneck-Thierstein).

⁶⁹ Der Diener Gottes Anastasius Hartmann von Hitzkirch, Kt. Luzern * 1803, E 1821, seit 1841 Missionär in Indien, seit 1845 Missionsbischof, † 24. April 1866 im Rufe der Heiligkeit. Prot. m. I. 283 D. Sein Aufenthalt und ehrenvoller Empfang in Solothurn sind eingehend beschrieben in: Anastasius Hartmann von P. Adrian Imhof und P. Adelhelm Jann (1903) 344 S.

⁷⁰ Am 7. Juni 1858. Siehe Anmerkung 60.

⁷¹ Es waren die Fratres Hilarinus, Hyacinth, Ildephons, Blasius, die das kanonische Alter für die Weihe erreicht hatten.

⁷² Diese möglichst rasche Beförderung zu den heiligen Weihen war bedingt durch die damalige große Not an Priestern in der Provinz, die trotz Mangel an Patres überall in die Lücken des Weltklerus, wo auch ein beklagenswerter Priesterangel herrschte, einspringen mußte. 1857 zählte die Provinz nur 182 Patres, die sich auf 30 Niederlassungen (21 Klöster, 9 Hospize) verteilten. Vgl. Über den Weltpriesterangel und den Kapuzinerorden in der katholischen Schweiz Schw. K. Z. (1862) 419, 422.

⁷³ Die Priesterweihe der vier älteren Kursgenossen (Anm. 71) fand am 18. Sept. 1858 statt. Schw. K. Z. (1858) 358.

⁷⁴ Nach Zug kamen die Fratres Hyacinth, Prosper, Friedrich; nach Schwyz die Fratres Hilarin, Ildephons, Matthias, Mauritius, Blasius und Bernard.

⁷⁵ P. Meinrad Hug von Untervaz, Graubünden * 1821, E 1839, Lektor 1853—63, oftmals Guardian, ein Priester von wissenschaftlicher Tüchtigkeit und gewissenhaftester Treue. Pr. m. I. p. 307 M; Arch. 9 M 41; tom. 139, 76. Er stand dem P. Theodosius Florentini beim Sterben bei.

weitläufig und gründlich in der Religionsphilosophie studiert hatten. Dobmayer⁷⁶ in der Dogmatik, Alzog⁷⁷ in der Geschichte waren unsere Schulautoren. Die Hauptsache war aber das Diktat des Lektors. Pater Meinrad war in der Theologie sehr gut orientiert, ein wenig breit, aber lebhaft, leicht und verständlich im Vortrage. Seine besondere Stärke war, am Ende des Vortrags die Hauptpunkte kurz zusammenzufassen, zu rekapitulieren. Während des Jahres hörte er die Lektion selber ab, was nicht von gutem war und leicht Anlaß gab zum Vernachlässigen des Selbststudiums; bei der Repetition auf das Examen hörte er der Lektion ab. Meinrad war ein fleißiger Schulhalter und ebenso fleißig im Halten der geistlichen Vorträge; er lebte ganz für seine Studenten. Einen Fehler hatte er: er war zu gut mit den Studenten. Glücklicherweise mißbrauchten wir seine Güte nicht. Strenger angelegt als P. Lektor war der Guardian, P. Robert,⁷⁸ doch zu fürchten war auch er nicht. Im Monat August — ni error — legten wir das Examen ab, und wie es scheint, gut; denn (der) P. Lektor war zufrieden.⁷⁹

Das Jahr 1858—59 war ein schönes Jahr; nichts störte den Frieden, nichts hinderte den Studiengang. Fr. Matthias und ich, die wir noch nicht Priester waren,⁸⁰ wir hatten die vollste und schönste Zeit zum Studium, um die uns diejenigen, die schon Priester waren, beneideten, denn für sie ging mit dem Messelesen nach außen, mit Katechesen halten und Krankenbesuchen viele Zeit für das Studium verloren. — Hier in Schwyz lernte ich P. Theodosius Florentini kennen.⁸¹

Leider verloren wir durch den Tod fr. Matthias Money von Freiburg, Diakon, einen jungen, hoffnungsvollen Kleriker.⁸² Ich pflegte ihn wäh-

⁷⁶ Dobmayer Marian OSB (1753—1805), Hauptwerk: *Systema theologiae cath.* (hrsg. von H. P. Senestrey, 8 Bde., 1807—19), damals eines der besten dogm. Werke; schrieb ferner *Constitutiones s. theol.* (hrsg. v. E. Salomon 2 Bde. 1823, 1833).

⁷⁷ Alzog Joh. B. (1809—1879); sein „Handbuch der allg. Kirchengeschichte“, erlebte viele Auflagen und wurde in verschiedenen Sprachen übersetzt.

⁷⁸ Guardian war P. Robert Regli von Andermatt * 1808, † 1866; Def. 1860—1866. Pr. m. I. p. 305 N; er stand in allgemeiner Hochachtung; war ein vorzüglicher Lektor und Erzieher. Schw. K. Z. (1866) 318.

⁷⁹ Das Examen fand am 1. Sept. 1859 vor 4 Examinatoren statt. Fr. Bernard errang in allen Fächern (Apologetik, Dogmatik, Kirchengeschichte) die erste Note. Arch. 5 G 96.

⁸⁰ Die Angabe stimmt nicht ganz, da Fr. Mauritius Steiner erst am 17. Juni 1860 zum Priester geweiht wurde.

⁸¹ 1858—1859 war der weltberühmte P. Theodosius Florentini (1808—1865) Vikar in der Klosterfamilie Schwyz, wohin er von Chur versetzt wurde, um seinen großen Unternehmungen (Bau und Ausbau des Kollegiums in Schwyz und des Mutterhauses der barmherzigen Schwestern in Ingenbohl) näher zu sein und größere Aufmerksamkeit widmen zu können. Fürer C., *Leben und Wirken des P. Theodosius Florentini* p. 75. Wenn P. B. für den großen Karitasapostel nur einen trockenen Satz übrig hat, so sind wir darob überrascht, sogar arg enttäuscht.

⁸² Fr. Matthias starb an Auszehrung den 20. Dez. 1859 in Bulle.

rend seiner langen Krankheit bis ans Ende. Ich vermißte ihn sehr und denke noch oft an ihn. Sein einziger Wunsch wäre gewesen, als Priester zu sterben. Der liebe Gott erfüllte den Wunsch nicht.

Als ich noch zu Hause war, hatte ich öfters bemerkt, daß ich nicht so gut und auf gleiche Entfernungen sah wie meine Kameraden. Ich litt aber nicht an den Augen. In Schwyz, wo ich viel beim Licht arbeitete⁸³ und schrieb, begann nach und nach ein Augenleiden, das mich sehr am Studium hinderte. Nur schwer konnte ich die Schulkompendien durchlesen; das Diktamen des P. Lektors konnte ich nicht nachschreiben, des Lichtes durfte ich mich nur wenig bedienen. Dennoch konnte ich dem Kurse folgen. Ich war genötigt, statt zu lesen, selbst zu denken und zu urteilen, wobei mir, wie oben bemerkt, die Rekapitulationen des Lektors am Ende der Vorlesung sehr zugut kamen. In der Dogmatik ging das leichter als in der Kirchengeschichte, was leicht begreiflich ist. Ich schrieb auch, hie und da ohne Licht, ganze Bögen zusammen über das in der Schule Gehörte, konnte es aber gewöhnlich am andern Tage nicht mehr entziffern.

Ich litt an beständiger Entzündung, die erhalten und vermehrt wurde durch ungeeignete Brillen, die mir von verschiedenen Ärzten, die den Grund des Übels nicht erkannten, verschrieben wurden. Mein Übel war eine sehr starke Verschiedenheit der Sehkraft der Augen. Erst im Jahre 1864 od. 1865 fand ich Erleichterung und Heilung durch den Spezialisten Dr. Horner⁸⁴ in Zürich, der das Übel in wenigen Minuten erkannte. Dank ihm dafür und dem lieben Gott!

Die drei ältern Studenten,⁸⁵ zu denen wir geschoben wurden — es waren die gleichen, die wir Kandidaten als Neuprofessen in Luzern getroffen — absolvierten ihre Studien mit dem Examen⁸⁶ und traten ins praktische Leben ein, und wir fünf übrigen wanderten samt P. Lektor nach Zug, wo wir Moral und Pastoral zu studieren hatten. Wir verließen Schwyz ungern.

Die Stadt Zug hat eine herrliche Lage, unser Kloster aber eine wenig günstigere, es fehlte an Luft, Licht und Raum. (Seither ist es besser geworden). Wir vermißten anfänglich diese Dinge sehr. Das Schuljahr nahm seinen gewöhnlichen Verlauf, unter der Leitung des P. Meinrad

⁸³ Nicht nur in Schwyz, sondern schon zu Hause besorgte er in seiner sechsjährigen Studienzeit die Schulaufgaben bei schwachem Kerzenlicht, arbeitend bis in die tiefe Nacht hinein.

⁸⁴ Dr. Horner Joh. Friedrich, in Zürich, Professor der Augenheilkunde an der Universität, berühmter Operateur, europäische Autorität, Schüler Fräfels, edler Menschenfreund. Geb. 27. März 1831 in Zürich, gründete daselbst 1857 seine berühmte Augenheilanstalt. Gestorben 1886 20. Dez. St. Ursenkalender 1888 p. 80.

⁸⁵ Die drei älteren Studiengenossen waren: P. fr. Raymundus Bucher * 1834 E 1855 † 1881; P. fr. Leodegar Troxler * 1836 E 1854 † 1913; P. fr. Jakob Donauer * 1830 E 1854 † 1900.

kamen wir tüchtig vorwärts. Stapf⁸⁷ in der Moral und Vogl⁸⁸ in der Pastoral waren unsere Autoren; die Hauptsache waren aber wieder die Diktate des P. Lektors. Mitten im Winter überraschte uns wieder Bischof Hartmann, dessen Besuch aber nur kurz war. Am 29. Juli, IX. Sonntag nach Pfingsten, erhielten fr. M[auritius Steiner]⁸⁹ und ich in der Franziskanerkirche zu Solothurn, heute altkatholische Kirche,⁹⁰ die Priesterweihe von Bischof Arnold sel.⁹¹ Mit uns wurden die Seminaristen geweiht,⁹² von denen zwei oder drei später altkatholisch wurden. Die Primiz feierte ich bei Maria Opferung in Zug⁹³ am 7. August assistiert von P. Verekund,⁹⁴ meinem letzten Professor und dormaligen Pfarrer in Andermatt. Anwesend von Hause waren mein Vater, eine Tante und zwei andere bekannte Personen.⁹⁵ Daß ich an diesem Tage glücklich, überaus glücklich war, brauche ich nicht zu sagen. Und fast noch glücklicher als ich war mein lb. Vater bei dem Gedanken, daß er nun einen Priester in der Familie habe, der täglich für dieselbe opfere und bete.

Mitte August hatten wir Examen aus Moral und Pastoral.⁹⁶ Lektor und Studenten versprachen sich nun ein wenig Ruhe und Ausruhen. Wie

⁸⁶ Beide Kurse bestanden das Examen am 1. Sept. 1859. Arch. 5 G 96.

⁸⁷ Stapf Jos. Ambros (1785—1844); sein vielbenütztes, positiv kirchliches Hauptwerk ist: *Theologia moralis* (1827—31); 7. Aufl. 1855 in 8 Bänden; deutsche Bearbeitung, „die Christliche Moral“, 1841—42 in 4 Bänden.

⁸⁸ Vogl Franz, CSs.R. Der Titel seines Werkes lautet: „Pastoraltheologie. Nach den Grundzügen des Dominicus Gollowitz herausgegeben von Franz Vogl, der Theologie Doctor und Priester der Versammlung des allerheiligsten Erlösers. Erster Band, Sechste Auflage. Regensburg. Verlag von Georg Joseph Manz. 1851.“ (2 Bde).

⁸⁹ Hier wird P. B. von seinem sonst treuen Gedächtnis im Stiche gelassen; denn P. Mauritius Steiner von Großdietwil erhielt wohl mit ihm an den gleichen Tagen die Minores, das Subdiakonat und das Diakonat; die Priesterweihe aber empfing er schon am 17. Juni 1860, während P. B. am 29. Juli desselben Jahres, wo er der einzige Kapuziner (nebst einer Gruppe von Bistumsgeistlichen) war, der ordiniert wurde. Gütigste Mitteilung von HH. Dr. Franz Wigger, bischöflichem Archivar, Solothurn (28. Jan. 1955).

⁹⁰ Früher ein Franziskanerkloster der Straßburger Minoritenprovinz, gegründet 1280, aufgehoben durch die Regierung 1857. Eubel, *Geschichte der oberdeutschen Minoritenprovinz* (1886) 10, 99, 155; Fiala, *Das Franziskanerkloster und der letzte Franziskaner* (1873) 1—13. Zur Zeit des Kulturkampfes (1870—86) und der Altkatholiken-Bewegung kam die Kirche in die Hände der Altkatholiken im Jahre 1876. Schw. K. Z. (1876) 404.

⁹¹ Karl Arnold-Obrist, Bischof von Basel 1854—62; Geboren 1796, gestorben 1862 Schw. K. Z. (1862) 429 s.

⁹² 12 Seminaristen Schw. K. Z. (1860) 326.

⁹³ Ein Kapuzinerinnenkloster mit Institut, gegründet 1608, steht unter der Jurisdiktion des Kapuzinerordens.

⁹⁴ Siehe Anmerkung 38.

⁹⁵ Es fällt auf, daß die Mutter an der Primiz fehlt, wie schon bei der Professfeier; war sie krank? Oder so schüchtern, daß sie Festlichkeiten mied?

⁹⁶ Auf Grund der noch erhaltenen Zeugnisse fand am 4. Juli 1860 vor 5 Examinatoren ein Examen über Moral und Pastoral statt; und am 4. Sept. desselben Jahres über Kirchenrecht. Arch. 5 G 99—103.

staunten wir aber, als uns P. Anizet,⁹⁷ Provinzial, am Schlusse des Examen mitteilte, daß wir bis Allerheiligen zur Disposition des neuen Provinzials⁹⁸ sein müßten, der sonst die durch Krankheit und Tod⁹⁹ leer gewordenen Posten in den Klöstern nicht ausfüllen konnte. Also 2 1/2 Monat Zeit räumte man uns ein zum Studium der Exegese, des kanonischen Rechtes und zur Repetition der ganzen Theologie auf das Finalexamen! So was konnte nur ein P. Meinrad zustande bringen. Und wie brachte er es zustande? Auf 8 Tage wurde die Schule suspendiert. Während dieser Tage kopierten wir am Vormittag des Lektors kirchenrechtliches Manuskript, und am Nachmittag wurde Vakanz gemacht oder ein Spaziergang unternommen. Nach Ablauf der acht Tage wurde wieder regelrecht Schule gehalten. An einem Tag wurde über Kirchenrecht und am andern über Exegese gelesen; und an einem Tage der Woche wurde ausschließlich Theologie repetiert. Im Kirchenrecht hielten wir uns ganz an den Vortrag und das Manuskript des Lektors — wir schwuren in verbo magistri — und in der Exegese an die Kompendien von Janssens.¹⁰⁰ Wer noch übrige Zeit hatte, konsultierte den einen und andern Auktor, die uns zu Gebote standen. So ging's 2 1/2 Monate lang zu. Tatsache war: 8 Tage vor Allerheiligen legten wir unser Exegese-, Kirchenrecht-, und das ganze Theologie-Examen ab,¹⁰¹ und aufs Allerheiligentage war jeder von uns auf seinem Posten als Absolutus. Mich traf es nach Luzern. Am Allerheiligentage war ich als Beichtvater in Ballwil,¹⁰² am s. g. großen Seelensonntage¹⁰³ hielt ich meine erste Predigt in Eschenbach¹⁰⁴ über

⁹⁷ P. Anizet Regli von Andermatt * 1810 E 1826 † 1872; Provinzial 1857, 1863, 1869; ein Mann mächtig in Wort und Tat.

⁹⁸ Im selben Jahre (1860 vom 24.—27. Aug.) fand das Provinzkapitel statt und somit lief die Amtszeit von P. Anizet ab. Als Provinzial wurde P. Alexander Schmid gewählt.

⁹⁹ Im verflossenen Jahre hatte der Tod acht Patres aus der Wirksamkeit weggerafft.

¹⁰⁰ Janssens Jean Hermann in Belgien geb. 1783 und dort gestorben am 25. Mai 1853. Nach seinen theol. Studien in Rom wurde er Professor am Kollegium zu Freiburg (Schweiz) (1809—16). Hier verfaßte er seine „Hermeneutica sacra seu Introductio in omnes et singulos libros sacros Vet. et Novi Foederis, in usum praelectionum publicarum seminarii Leodiensis“. Liège 1818, 2 tomes. Neue Auflagen in Paris 1835, 1851, 1853; in Turin 1858; 19. Aufl. 1897. Das Werk veröffentlichte er aber erst, als er zum Professor der Hl. Schrift und Dogmatik in Liège ernannt war. Da gegen seine Lehre Klage geführt wurde, war er genötigt 1823 seine Professur aufzugeben und wurde Pfarrer in Engis, wo er, von einer kurzen Professur in Löwen abgesehen, bis zu seinem Tode blieb. (Vigoureux, Dictionnaire de la Bible, Tome III, 2). Gültige Mitteilung von Dr. P. Morant, OFM Cap., Solothurn (Jan. 1955).

¹⁰¹ Am 25. Okt. 1860 fand diese Schlußprüfung — das dritte Examen dieses Jahres — vor fünf Examinatoren statt. In diesem Examen und allen vorhergehenden steht P. B. ausnahmslos an erster Stelle mit der Note „insignis“ Arch. 5 G 102.

¹⁰² Ballwil, kath. Pfarrgemeinde im Kt. Luzern, ca 1200 Einwohner.

¹⁰³ Seelensonntag wird der nächst folgende Sonntag nach Allerseelen genannt, der besonders den Armen Seelen geweiht ist, mit eifriger Benützung der heiligen Sakramente.

¹⁰⁴ Eschenbach, eine kath. Pfarrgemeinde im Kt. Luzern, ca 1500 Einwohner.

den Text: „Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei”,¹⁰⁵ Eine frühere Schulaufgabe, denn zur Abfassung meiner Predigt hatte ich keine Zeit. Ich zitterte und bebte beim Vortrage vielleicht mehr als die armen Seelen im Fegfeuer.

So schnell ging es mit unserm Eintritt in die Pastoration. Zu schnell!¹⁰⁶

VI. Auf dem Wesemlin — Lektor in Zug

[1860 bis 1865]

Auf dem Wesemlin in Luzern verweilte ich drei Jahre. Das waren die einzigen sorgenlosen Jahre meines Berufs- und Ordenslebens. Schön war es damals auf dem Wesemlin, wir bewohnten den grünen Hügel fast allein. Kein Geräusch, kein Lärm gelangte an unsere Ohren. Ich liebte diese Stille und den geordneten Gang der Dinge in Kirche und Kloster. Der Missionskreis, inmitten eines katholischen Volkes, war schön und angenehm. Das Volk liebte uns; man erfuhr das hauptsächlich auf den Almosengängen, von denen mir ein guter Teil zufiel. Auf Missionen¹⁰⁷ ging ich fast alle Sonn- und Feiertage, meist in Begleitung eines ältern Paters. Auf meine 20—25 jährlichen Predigten konnte ich mich hinreichend vorbereiten. Ich ließ dieselben immer von einem ältern Pater revidieren — corrigieren, mit größtem Nutzen für mich. Zu Invigilaturen¹⁰⁸ auf Pfarreien wurde ich, zu meiner größten Freude, nicht verwertet; höchstens handelte es sich hie und da um einige zwei bis drei Tage. Die freie Zeit, über die ich verfügte, verwendete ich auf das Studium der Theologie, indem ich mich auf das sog. Staatsexamen vorbereiten mußte, mir nur zu unseren Vorteilen aufgedrängtes onus. Ich sage zu unserem Vorteile; denn infolge dieses Examens, das damals in den Kantonen Luzern¹⁰⁹ und St. Gallen¹¹⁰ von uns gefordert wurde, mußte in unseren Schulen

¹⁰⁵ Job 19,24.

¹⁰⁶ Zu schnell! In diesem Ausruf schwingt die große Liebe zum gründlichen Studium der heiligen Theologie, der Vorbedingung zum gedeihlichen Wirken.

¹⁰⁷ Gemeint sind die Aushilfen an Sonn- und Festtagen, die als Beichttage gut benützt wurden.

¹⁰⁸ Aushilfen auf den Pfarreien während längerer Abwesenheit des Pfarrers oder während der Pfarreivakaturen.

¹⁰⁹ Im Jahre 1848 kamen im Kt. Luzern, nach den Wirren des Sonderbund-Krieges, die Liberalen ans Staatsruder; am 14. Juli 1848 erließ die neue Regierung ein Regulativ, wonach sich die Kapuziner einer Staatsprüfung zu unterziehen hatten, um im Kanton eine Pastoration ausüben zu können. Darnach wurden sie zur Erlangung der Admission, wie die Weltgeistlichen und mit diesen, in drei halbjährlich auf einander folgenden Examina vor der geistlichen Prüfungskommission über alle theologischen Fächer geprüft. P. Pius Meier, *Chronica Provinciae Helveticae* (1880) 639, 773; Arch. 183 p. 201.

¹¹⁰ Als auch im Kanton St. Gallen Kulturkampfstimmung herrschte, erließ der kath. Administrationsrat am 7. Nov. 1838 einen „Vollzugsbeschluß über die

mehr geleistet werden, als bisher geleistet worden war, und auch das Privatstudium mußte von denen, die in den genannten Kantonen seelsorglich wirken wollten oder sollten, fleißiger betrieben werden. Freilich waren die Obern infolge dieses Examens bei den Mutationen etwas geniert, denn sie durften nur solche Patres in die genannten Kantone schicken, von denen sie sicher waren, daß sie das Examen bestehen würden.

Dieses odöse Examen, uns von radikalen Regierungen und liberalen Weltgeistlichen aufgegedrängt, hat uns in der öffentlichen Meinung gehoben, indem wir hinter dem Weltklerus nicht zurückblieben. Als ich und einer meiner Mitbrüder uns einem liberalen geistlichen Examinator empfahlen, antwortete er uns wörtlich: „Die Kapuziner brauchen sich nicht zu empfehlen, sie haben sich selbst empfohlen.“ Und als ich das letzte der drei vorgeschriebenen Examen ablegte, gingen aus allen Examinati nur zwei der ersten Note hervor: ein Weltgeistlicher und ich. Ich schreibe das nicht zu meinem Lobe, sondern in laudem Ordinis et Provinciae. Wer diese meine Aufzeichnungen liest, wird laut auflachen, wenn ich ihm sage, daß ich gerade in der Exegese exkaltierte, zu deren Studium, samt Kirchenrecht, man uns zwei einhalb Monate Zeit eingeräumt hatte.¹¹¹ Mein Examenzeugnis, das zugleich auch das staatliche Patent war, nur im Kt. Luzern predigen und beicht hören zu dürfen, trägt das Datum 14. Mai 1862, und ist vom radikalen Schultheiß Villiger¹¹² unterzeichnet!

Im Jahre 1861 — ni error — wurde mir erlaubt, zum erstenmal wieder meine lieben Eltern zu besuchen.

Im Sommer 1862 und 1863 wurde mir auf einige Wochen, unter Aufsicht des P. Guardian, die Leitung der Novizen übergeben, weil P. Novizenmeister, P. Anastasius Faßbind,¹¹³ krankheitshalber sich von Luzern entfernen mußte. Das war für mich, da ich später selbst Novizenmeister wurde, providentiell. Ich erhielt so einen kleinen Begriff von dem Amte, den Mühen und Arbeiten, den Leiden und Freuden eines Novizenmeisters.

Im Herbst 1863 wurde ich als Lektor der Philosophie nach Zug mutiert. Als Student bekam ich die Neuprofessoren von Luzern; wir kannten

Aufstellung von Prüfungskommissionen für Seminaristen, Priester und Kapuziner. Die schriftlichen Arbeiten eines jeden Examinanden haben wenigstens zwei halbe Tage auszufüllen; in der Zwischenzeit findet die mündliche Prüfung statt. Die Kosten für die Verköstigung der Kapuziner während der Prüfungszeit werden durch den Administrationsrat aus dem allgemeinen Fond bestritten“. Diese Staatsprüfungen wurden wieder aufgehoben, als ruhigere Zeiten eingetreten waren.

¹¹¹ Siehe oben, Seite 176

¹¹² Villiger Joh. von Hitzkirch (1815—1867), Regierungsrat seit 1851, Schultheiß 1862.

¹¹³ P. Anastasius Faßbind von Arth, geb. 20. Jan. 1825, eingetreten 1844, Novizenmeister 1857—65, Provinzial 1876—79, 82—85, ein vorzüglicher Ordensmann und Oberer, dessen Weitsichtigkeit und Klugheit die Provinz vieles zu verdanken hat. Arch. tom 150, 309 B; 9 A 102.

uns somit schon. Ich ging gerne nach Zug. Die Zuger waren immer ein gutes, aber eigentümliches Völklein. Sie werden es wohl jetzt noch sein! Sie wollten ein wenig gehoben und gut bedient sein. Den Kapuzinern waren sie immer gut. Auch das Lektorat gefiel mir, denn ich liebte das Studium, und Lektor werden und heißen, schmeichelt jedem jungen Religiösen ein wenig. Ich hatte nur einen guten Monat Zeit, mich auf mein Lektorat vorzubereiten. Die erste Schwierigkeit war: welche Schulauktoren sollten adoptiert werden? Die Auswahl war nicht groß. Im analytischen¹¹⁴ Teile der Philosophie hielt ich mich an Greith¹¹⁵ und Ulber,¹¹⁶ was mir und den Studenten vieles Schreiben ersparte; den synthetischen¹¹⁷ Teil stellte ich mir selbst zusammen und benutzte dabei Rothenflue,¹¹⁸ Balmes,¹¹⁹ Sanseverino¹²⁰ und andere. Sudavi et alsi multum, nur um mich durchzuschlagen und um den Studenten die Arbeit zu erleichtern. Nun es ging, und der hochw. P. Provinzial Anizet¹²¹ war mit dem Examen zufrieden, besonders gefielen ihm meine Thesen, die ich den Studenten gleich bei Behandlung jedes Gegenstandes gab, und die ihnen das Studium, besonders die Repetition, sehr erleichterte.

Nebst dem Lektorat wurde ich in Zug auch für die Missionen verwendet und im Beichtstuhle in Anspruch genommen. Die Katechese beim sog. Schutzengel¹²² diente mir als Erholung. Nichts trübte dieses Jahr als die

¹¹⁴ Analytische Philosophie ist jener Teil der Phil., die, aus Erfahrung ausgehend, das Erkennen in seinem Subjekt, Objekt und Akt erforscht (Anthropologie, Logik, Dialektik); der synthetische Teil der Philosophie befaßt sich mit dem Sein (Metaphysik, Ethik und Aesthetik). Diese weniger gebräuchliche Einteilung hat P. Bernard von seinem Philosophieprofessor P. Pius Meier übernommen, der sie wiederum von Jakob Frohschammer 1821—93 (Methode der Philosophie p. 251—60) entlehnt hat.

¹¹⁵ Greith, Karl Joh. (1807—82), Bischof von St. Gallen 1862—82, gab 1852—57 mit Ulber das „Handbuch der Philosophie für Schule und Leben“ (2 Bd.) heraus.

¹¹⁶ Ulber, P. Georg, OSB, Einsiedeln (1818—92); wirkte als Professor an der Stiftsschule Einsiedeln; gab mit Greith (siehe oben) das Handbuch der Philosophie heraus; Henggeler, Professbuch von Einsiedeln p. 533—35, Nr. 589.

¹¹⁷ Siehe Anmerkung 114.

¹¹⁸ Siehe Anmerkung 57.

¹¹⁹ Balmes Jakob (1810—48), der Regenerator der span. Philosophie im christl. Geiste. Seine vernehmsten Werke: Element der Philosophie, übersetzt von Lorinser, Regensburg 1852; Fundamente der Philosophie, 2 Bde., übersetzt von demselben 1855.

¹²⁰ Sanseverino von Neapel (1811—65), zuerst Cartusianer, dann eifriger Anhänger der Scholastik; seine einflußreichen Werke waren: Philosophia christiana cum antiqua et nova comparata, voll. 6, Neapoli 1862; In Compendium redacta, voll. 2, Neap. 1866; Elementa philosophiae christianae 1864 s. Seine Werke zeichnen sich aus durch große Klarheit der Darstellung, ungemeinen Reichtum des Inhalts und durch staunenswerte Reichhaltigkeit des literarischen Apparates. Stöckli Albert, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie (1924) 434.

¹²¹ P. Anizet Regli von Andermatt, geb. 1810, 11. Juni, eintr. 1826 11. Okt., gest. 1872 24. Mai, Provinzial 1857—60; 63—66; 69—72. Arch. 9 A 37; Pr. m. I. p. 293 s.

¹²² Eine Kapelle, den heiligen Schutzengeln geweiht, wo das Kapuzinerkloster am Sonntag den Gottesdienst besorgt und nachmittags die Christenlehre hält.

¹²³ P. fr. Zacharias Schilter geb. 1844, E 1862, gest. 15. März 1864. Pr. m. 325 H.

Erkrankung und der Tod eines guten und sehr fähigen Klerikers,¹²³ den seine Mitstudenten und ich sehr ungerne verloren.

Ich hoffte nun, auf einige Jahre bei der Philosophie verbleiben zu können, um mich in dieselbe einzuarbeiten. Doch beim Ordensmann heißt es: Ipse proponit et Superiores disponunt. Nach dem Examen wurde ich vom Philosophen zum Theologen gestempelt. Ich sollte nämlich den gleichen Studenten, zu denen noch drei Walliser gestoßen¹²⁴ wurden, Moral und Pastoral dozieren. Abermals ohne Vorbereitung! Darum wieder ein Jahr vieler Arbeit in Aussicht, obwohl mir die beiden theologischen Fächer weniger schwer vorkamen als die Philosophie. Stapf,¹²⁵ Gury,¹²⁶ und Vogl¹²⁷ waren unsere Hauptaktoren. In der Pastoral mußte ich den Auktor latinisieren, indem die drei Walliserstudenten kein Wort deutsch verstanden. Es ging und ging gut, weil Lektor und Studenten fleißig arbeiteten und gut zusammenhielten. Besonderes fiel während des Jahres nichts vor.

Die Mutation von 1865 machte abermals einen Strich durch meine Rechnung. Wußte ich auch nicht, welches der theolog. Fächer mir für kommendes Jahr zufallen würde, rechnete ich doch bestimmt darauf, beim Lektorate bleiben zu können. Aber auch jetzt wieder galt für mich das Homo proponit. P. Anastasius trat als mehrjähriger Novizenmeister zurück, und ich wurde mit kaum 28 Jahren sein Nachfolger. Die Übernahme erschreckte mich nicht, wohl erschreckten mich aber meine Jugend und Unerfahrenheit, und die große Verantwortung, die der Magister hat. In diesem Amte harrete ich von 1865—1874, also neun volle Jahre aus. Ein Verzeichnis steht mir jetzt, da ich schreibe, nicht mehr zu Gebote, aber ich glaube nicht mich zu irren, wenn ich sage, daß ich innert diesen Jahren zwischen 130—140 Novizen — Kleriker und Laien — eingekleidet habe,¹²⁸ von denen aber kaum $\frac{2}{3}$ zur heiligen Profession gelangten.

Fortsetzung folgt

P. Beda

¹²⁴ Die fünf Fratres, die bereits unter P. B. Philosophie gehört hatten, waren: fr. Petrus Braun (1836—1917); fr. Burkard Conrad (1838—1909); fr. Adrian Christ (1842—66); fr. Matthias Christen (1843—70); fr. Arnold Geiger (1841—69). Die drei Walliser, die dem Kurs angeschlossen wurden, waren: fr. Romuald Besse (1839—68); fr. Chrysogonus Martin (1836—84); fr. Exuper (1839—1916).

¹²⁵ Stapf Jos. Ambros (1785—1844); Sein Hauptwerk: theologia moralis 1827—31; 1858 7. Aufl. in 4 Bänden.

¹²⁶ Gury Jean Pierre S. J. (1801—66), sein Hauptwerk: Compendium theologiae moralis (1850) fand eine rasche Verbreitung in den theologischen Anstalten, selbst über Europa hinaus, und erlebte 1866 schon die 17. Auflage. Kampf von August Keller gegen Gury, Schw. K. Z. (1870) p. 169 s.; 195 s.

¹²⁷ Vogl Franz C.Ss.R. gab die Pastoraltheologie von Dominicus Gollowitz heraus (Regensburg 1851, 3 Bde).

¹²⁸ Laut Profößbuch gelangten unter P. B., Novizenmeister, 54 Kleriker und 7 Laienbrüder zu den heiligen Gelübden. Pr. m. I. p. 328—337.